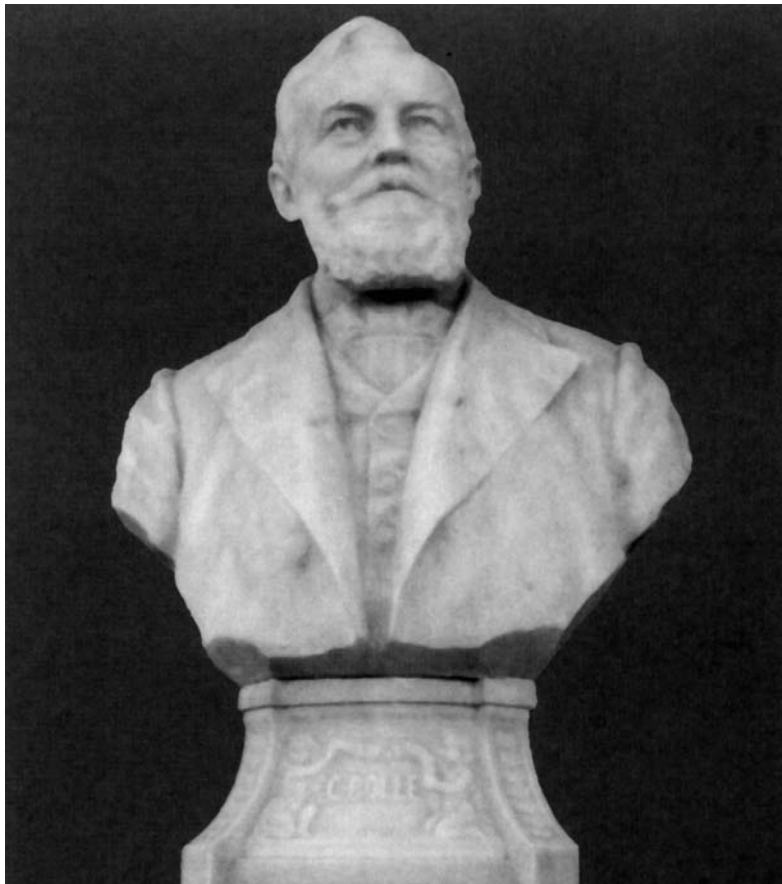


Andreas Hoffmann, Klaus Dettmer

Meierei C. Bolle: **Ein fortschrittliches Unternehmen** (1832 bis 1995)

Eins vorneweg: Mit dem Berliner Balladenhelden, der zu Pfingsten in Pankow seinen Jüngsten im »Jewühl« verlor und dann eine »volle halbe Stunde« nach ihm spürte, hat der Gründer des Unternehmens, von dem hier die Rede sein soll, nichts zu tun.⁶⁷ Vielmehr besingt das Pankower Bolle-Lied den Prototyp des unbekümmerten, rüden Berliners.⁶⁸ Bolle fand dennoch Aufnahme in den Berliner »Liederschatz«:

»Klingelbolle klingelt, wenn der Morgen graut,
Klingelbolle klingelt, wenn er mich erschaut,
Klingelbolle klingelt nicht zum Zeitvertreib,
Klingelbolle hat nicht Zeit.«⁶⁹



Büste von Carl Bolle

»Klingelbolle« klingt für den heutigen gestressten Großstadtmen-schen nach betulichem, altem, heilem Berlin, das es nie gab. Für Bolles Zeitgenossen hingegen symbolisierten die ratternden, schep-pernden Milchwagen mit der vor allem am Sonntagmorgen nervenden Handglocke der Milchjungen die lärmende Geschäftigkeit der moder-nen Zeit. Otto von Leixner nennt 1894 in seinen »Sozialen Briefen aus Berlin« die Milchwagen in einem Atemzug mit Omnibussen, Pferde-bahnen, Frachtfuhrwerken und der Eisenbahn.⁷⁰

Carl Julius Andreas Bolle, der Unternehmensgründer, fand auf Umwe-geen zum Milchhandel. Am 1. September 1832 in Milow bei Rat-henow als jüngstes von sechs Kindern geboren, war er bereits im fünf-ten Lebensjahr Vollwaise. Sein ältester Bruder schickte ihn mit 14 Jahren aufs Gymnasium nach Brandenburg, wenig später jedoch in eine Maurerlehre. Seine Walz führte Carl über Prag und Wien bis nach Ungarn. In Berlin verdingte sich der Geselle schließlich bei ver-schiedenen Meistern. Nebenbei versuchte er vergeblich, das Abitur nachzuholen.

Am 1. März 1854 hängte er die Maurerkelle vorübergehend an den Nagel und trat als Zögling in die Berliner Missionsgesellschaft in der Sebastianstraße 16 (heute 25) ein. Sein Ziel war nun, Afrikaner vom Evangelium zu überzeugen. Doch schon im Frühjahr 1856 gab er die Missionarsausbildung wieder auf. Seine Begründung: »Ich er-kannte immer mehr, dass es mir an Klarheit des Denkens und über-haupt an der höheren Bildung noch gar sehr fehlte.«⁷¹ Auch eine the-ologische Fortbildung, die er in Köslin begann, brach er nach zwei Jahren ab.

Carl Bolle nahm die Maurerkelle wieder vom Haken und bestand in Eberswalde seine Meisterprüfung. Er machte sich zunächst in Plaue, heute ein Stadtteil von Brandenburg, selbstständig und siedelte 1860 nach Berlin um. Mit 1.500 geerbten und 60.000 geliehenen Talern kaufte er ein Grundstück in der Halleschen Straße, bebaute es zu Spekulationszwecken und machte beim Verkauf seinen ersten Gewinn von 10.000 Talern.⁷² Auf diese Weise entstand eine Reihe von Häu-sern in der Nähe des Spittelmarkts und am Matthäikirchplatz. Das zu-

sammenspekulierte Vermögen, das er bei der Gewerbebank deponiert hatte, verfiel, als das Geldinstitut im Verlaufe des »Gründerkrachs« 1873 bankrott ging.

Erster Unternehmens-Standort Lützower Ufer 20

Als Carl Bolle erfuhr, dass der Ausbau des Schafgrabens zum Landwehrkanal bevorstand, erwarb er 1862 dort am Lützower Ufer 20 (später Lützowufer 31) Ackerland und baute darauf ein Mietshaus, in dem er selbst 25 Jahre wohnte. Der zugefrorene Wasserlauf vor seinem Fenster brachte Bolle auf die Idee, Eis zu brechen, in einem Schuppen auf seinem Grundstück zu lagern und mit diesem für die Lebensmittelkonservierung wichtigen Stoff zu handeln. Er vergrößerte zunehmend den Betrieb, baute später auch Eiskeller und Eiswerke am Rummelsburger See, die andere als »Norddeutsche Eiswerke« weiterbetrieben.

Bolle kam vom Eishandel zum Handel mit frischem Fisch, denn zu dessen Konservierung war Eis nötig. Auf der Schiene von Nord- und Ostsee angeliefert, brachte Carl Bolle am 1. Dezember 1869 erstmals frischen Fisch auf die Wochenmärkte am Spittelmarkt, Alexanderplatz und auf dem Gendarmenmarkt. Verkäufer in Südwestern boten den Fisch von kleinen Verkaufswagen aus feil. Dies war sensationell, denn bis dahin kannten die Berliner essbaren Fisch nur in Form gesalzener oder geräucherter Heringe, als Räucherflunder oder getrockneter Klippfisch. Bolle gab den Fischhandel auf, als Fleischer verdorbene Ware bei ihm aufspürten, dies so schnell wie möglich publik machten und den Konkurrenten dadurch in Misskredit brachten.

Seit 1873 besaß Bolle die »Spreestücke«, den »Landgarten« und den »flachen Haan« an der »wendischen Spree oder Dahme«, ⁷³ etwa 134 Morgen große Flurstücke bei Köpenick (»Marienhain«), auf denen er eine Baumschule anlegte. Ihr verdankt der Treptower Park einen Teil seines Baumbestands. Der Molkereibesitzer Storm aus der Tieckstraße brachte den Baumschulenbesitzer schließlich auf die Idee, es mit dem Milchverkauf zu versuchen. So richtete Bolle im September 1879 im Garten seines Grundstücks zwischen dem Lützower Ufer 31 und der Wichmannstraße 5 nach kurzer Auseinandersetzung mit der Baupolizei einen Milchausschank ein, mit dem er »hier an einer durch Besuch des Zoologischen Gartens sehr belebten Straße dem Genuss geistiger Getränke entgegen zu arbeiten« ⁷⁴ versuchte. »Tante Voß« zollte Anerkennung: »Eine ebenso anmuthige, wie sanitär erspriessliche Anlage besitzt unsere Westvorstadt in der am Lützower Ufer 31 befindlichen Molkerei des Herrn C. Bolle. Derselbe hat aus mehreren Gärten ein wahrhaft reizendes Idyll geschaffen, wo zwischen Blumen und Fontai-

nen in schattigen Boskets jenes in unserer Metropole doppelt begehrenswürdige Lebensmittel, die frischeste, vorzüglichste Milch, erzielt von Kühen edelster Race, unter sorgfältigster Pflege und erprobter Fütterung, dem Publikum geboten wird.« ⁷⁵

Die Milch der dreißig Kühe, mit denen Bolle begann, war ursprünglich zum sofortigen Verzehr gedacht, mit zwei Wagen lieferte er auch Flaschenmilch frei Haus. Der Durst der Laufkundschaft ließ im Winter und bei schlechtem Wetter stark nach. Sollte nicht zu viel Milch unverkauft in den Landwehrkanal fließen, musste also ein Meiereibetrieb her, die »Provincial-Meierei C. Bolle«.

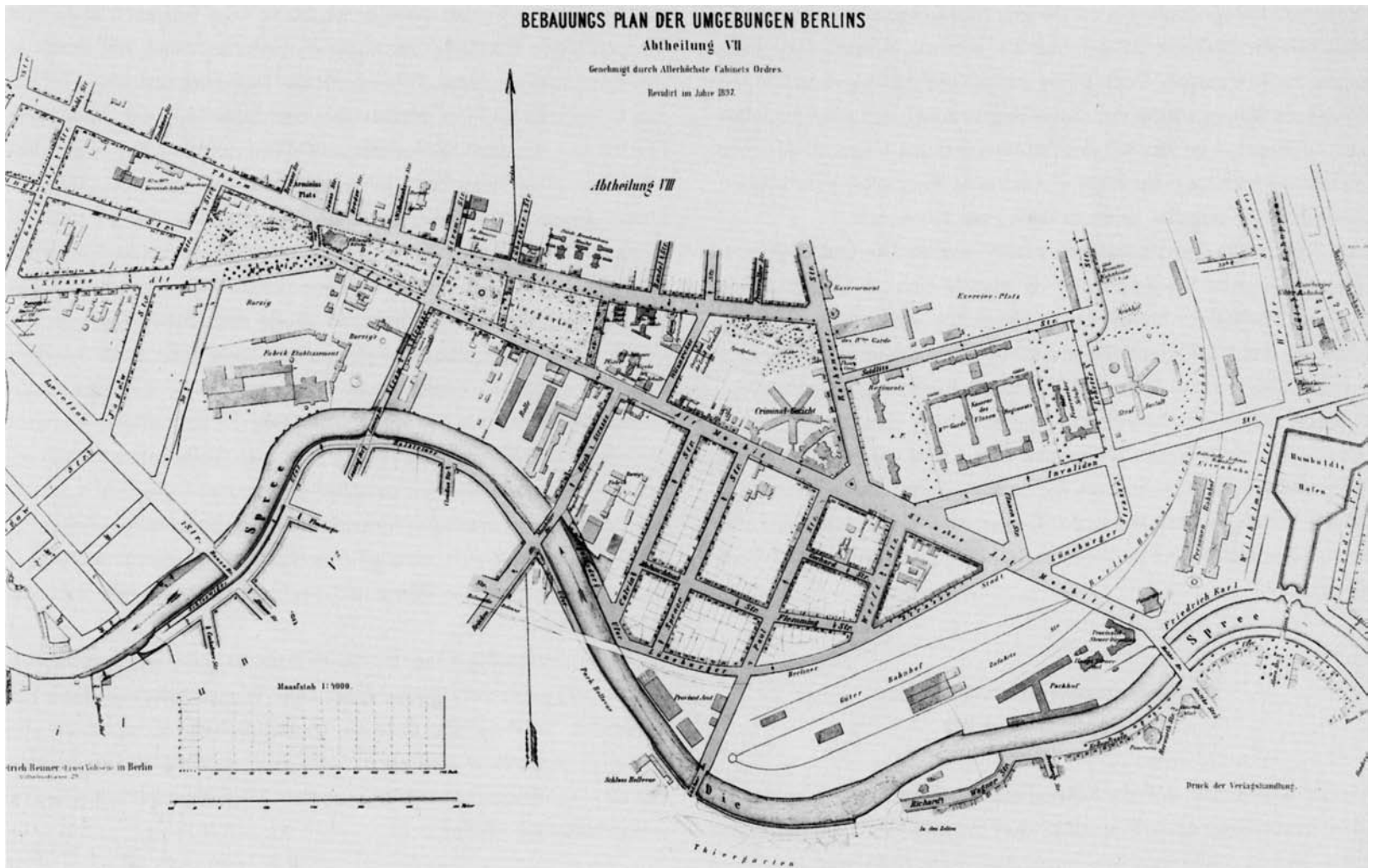
Provincial-Meierei C. Bolle

Während der Familienbetrieb den Milchgarten weiterführte und eine Milchbude an einem Kinderspielplatz in der Nähe der Bellevuestraße hinzukam, drehten sich Anfang 1881 die zwei ersten Zentrifugen. Jetzt war es möglich, die Milch zu entrahmen und Butter und Käse herzustellen.

Zentrifugierte Milch – das war neu. Skepsis war angebracht ob des geringen Fettgehalts. Bolles Konkurrenten machten sich die Skepsis zunutze, um den Newcomer, der sich ihrem am 21. Januar 1873 gegründeten »Verein Berliner Milchpächter« nicht angeschlossen hatte, zu befehden. Plakate und Handzettel warnten davor, »sogenannte zentrifugierte Milch« zu kaufen. Den Direktor der Charité Spinola zitierten sie mit der Behauptung, diese Magermilch sei »nicht einmal zum Backen, höchstens als Schweinefutter geeignet«. ⁷⁶ Bolle betrieb eine Bäckerei, um Molke zu verwerten: »Molkenbrod, das Stück 25 Pfennige, ist als Weißbrod von meinem Milchwagen täglich in 2 Sorten frisch zu beziehen (...) Es ist besonders blutarmen, bleichsüchtigen Personen und allen denen zu empfehlen, welchen das Trinken der Milch in natürlichem Zustande widersteht. (...) Die Wagen führen auch Molken-Roggenbrod (sehr kräftig) das Stück 50 &.« ⁷⁷ Die Bäcker wehrten sich und Bolle beendete den Backbetrieb im Juni 1883. Die Bäcker und Konditoren wünschte er sich ja als Kunden, nicht als Konkurrenten!

Der Milchhändler Block, der in Magdeburg Verkaufswagen durch die Straßen schickte, verriet Bolle für ein Honorar von tausend Mark sein Vertriebsgeheimnis. Bolles erste Milchkutscher ließen sich in der Breslauer Meierei Reinsch, die genauso wie die Magdeburger arbeitete, ⁷⁸ einweisen. Am 28. Februar 1881 gingen die drei ersten Wagen mit zusammen 1.500 Litern Milch auf Tour. Im selben Jahr verkaufte Bolle seine Kühe und wurde so vom Erzeuger zum reinen Milchhändler.

Das Unternehmen florierte von Stund an. Im Jahre 1882 waren bereits



sechzig Wagen im Einsatz, nicht mitgezählt die zehn Wagen, die 24.000 Liter Milch täglich von den Bahnhöfen zum Lützowufer brachten. Die Konkurrenten bekämpften Bolle nicht nur, nein, nun kopierten sie seinen erfolgreichen Betrieb auch. Ganz trivial beispielsweise, indem die »Konkurrenzwagen Schilder mit dem Namen »Bolle« führten, über dem kaum lesbar in kleiner Schrift das Wort »nicht« und unter dem ebenfalls nur bei genauerem Hinsehen erkennbar der Name des wirklichen Besitzers stand.⁷⁹ Bolle konnte erfolgreich dagegen klagen. Die vielen Namenskopien anderer Milchhändler erforderten, dass Bolle am 16. August 1884 den Firmennamen »Provincial-Meierei C. Bolle« auf »Meierei C. Bolle« verkürzte.⁸⁰

Vor allem Bolles Vertriebssystem fand Nachahmer: die Molkerei Hellersdorf, die Milchkuranstalt am Viktoriapark, das Lehnsschulgengut Französisch-Buchholz, die Niederbarnimer Molkerei, die Domäne Dahlem und die Genossenschaft der Berliner Milchpächter in der Judenstraße gründeten die »Berliner Central-Molkerei A.G.«, die am

1. März 1882 in der Belforter Straße 4 den Betrieb aufnahm. Technischer Leiter war Bolles »Lehrmeister« Block aus Magdeburg. Die »Central-Molkerei« unterbot mit einem Verkaufspreis von 16 Pfennig pro Liter Vollmilch Bolle um zwei Pfennig. Auf Preisabsprachen, die Bolle anstrebte, ließ sich die »Central-Molkerei« nicht ein. Dennoch kam sie auf keinen grünen Zweig. Nach einem Jahr beschlossen ihre Teilhaber, sie zu liquidieren. Bolle kaufte sie, bevor eine ebenfalls interessierte Genossenschaft von Landwirten den Zuschlag erhielt. Bolles Sohn Johannes führte den Betrieb noch eine Weile weiter, ehe er ihn auflöste.

Das Grundstück am Lützowufer wurde für den expandierenden Milchbetrieb allmählich zu eng. Der gewachsene Wagenpark und die Werkstätten fanden 1882 ein Ausweichquartier in der Schöneberger Lutherstraße. Bolles Nachbarn klagten bei der Polizei permanent gegen den Tag und Nacht aus den Meiereifenster dringenden Lärm. Als auch noch der Mietvertrag in der Lutherstraße zum 1. Oktober

1886 auslief, musste sich Carl Bolle nach einem neuen Standort umsehen. Im Juli 1886 kaufte er für eine Million Mark in Alt-Moabit ein 23.000 Quadratmeter großes bewaldetes Ufergrundstück, auf dem die alte Villa des Porzellanherstellers Schumann stand, die sich Bolle wohnlich umbauen ließ. Schon am 1. Oktober 1886 bezogen die Arbeiter und Handwerker dort die neuen Pferdeställe und Werkstätten und am 7. März 1887 begann der Betrieb in der neuen Meierei: Die Verkaufswagen fuhren an jenem Tag vom Lützowufer zur Kundschaft und von dort ans Spreeufer auf den noch ungepflasterten Moabiter Meiereihof. Das alte Firmengrundstück kaufte Anfang Juli 1889 der Spediteur Gustav Knauer. Die letzten Gebäude der alten Meierei wurden erst 1955 abgerissen.

Milch für Berlin

Die Berliner stillten ihren Milchdurst bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts aus drei Quellen. Zum einen aus den Abmelkbetrieben in der Stadt, also der Kuh »von nebenan«. Zum anderen aus den Wagenladungen sogenannter »Achsenmilch«, die aus der Umgebung auf Fuhrwerken über die Landstraßen hereinrumpelten. Und zum dritten aus den Milchtransporten, die aus entfernteren Gebieten auf der Schiene Berlins Bahnhöfe ansteuerten. Carl Bolle verließ sich beim Bezug der Milch auf die Bahn. Doch beginnen wir mit den Melkbetrieben in Berlins Hinterhöfen, die 1893 Berlin mit der gleichen Menge Milch versorgten wie Bolle (fünfzehn Prozent⁸¹). Obwohl mit (1882) 30 Pfennig pro Liter anderthalbmal so teuer wie Bolles Vollmilch,⁸² führte das »Verlangen nach ganz frischer, unverfälschter Milch«⁸³ bei den Kunden in der Nachbarschaft zu gutem Absatz. Eine Stichtagszählung am 1. De-

zember 1902 ergab 742 Kuhhaltungen mit 9.435 Rindern. Der Bestand im Jahre 1911 betrug insgesamt 11.351 Kühe. Die meisten Betriebe besaßen zu dieser Zeit elf bis fünfzehn Kühe, die es auf eine beachtliche durchschnittliche Tagesleistung von jeweils elf Litern brachten – während ihre Artgenossen auf dem Lande nur etwa die Hälfte gaben. Der Grund dafür: In den Hinterhofställen standen stets frischmelkende oder hochtragende Kühe, deren Kälber sofort verkauft wurden. Am Ende ihrer Laktationsperiode, also nach zehn bis zwölf Monaten, machten die Kühe sofort frischen Tieren Platz. Sie fraßen Kraftfutter, frisches Gras von gepachteten Rieselfeldflächen und den Treber der Brauereien.

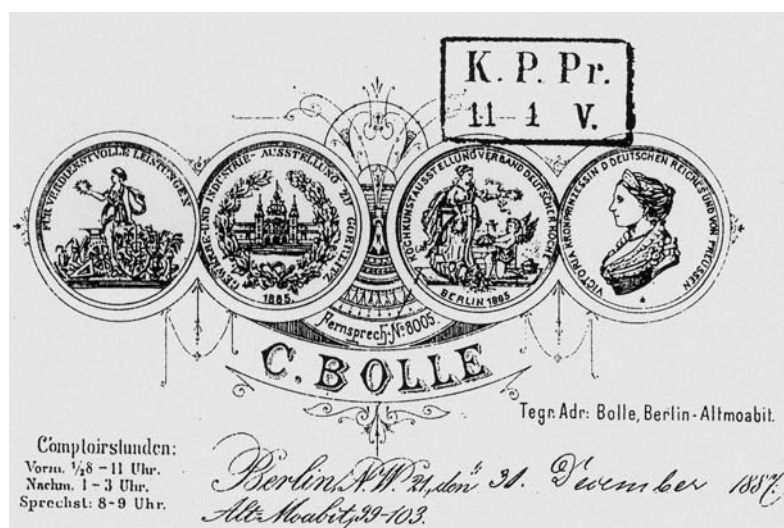
Etwa dreißig Prozent der 376.000 Liter Milch, die die anderthalb Millionen Berliner 1893 täglich verbrauchten, brachten die Bauern der Umgebung auf Fuhrwerken in die Stadt. Straßenkontrolleure zählten am 18. Februar 1903 an der Stadtgrenze genau 353 Fuhrwerke mit 73.550 Liter »Achsenmilch«.⁸⁴ Die größten Mengen kamen aus Schönerlinde und Altlandsberg (je etwa 2.500 Liter), aus Schönefeld und Deutsch-Wilmersdorf (je etwa 2.000 Liter), Britz und Marienfelde (je etwa 1.700 Liter). Am längsten war eine Kutsche aus Leuenberg hinter Werneuchen unterwegs, 39 Kilometer vom Zentrum Berlins entfernt. Zur Hälfte verkauften die Erzeuger ihre Milch den Verbrauchern direkt, die andere Hälfte kauften Händler.

Zu denen gehörte Bolle nicht. Seine Milch kam per Bahn, die für den Milchtransport mit jedem Jahr wichtiger wurde. 1894 gelangte gerade die Hälfte der Milch auf der Schiene nach Berlin, acht Jahre später schon weit über zwei Drittel. Meistens traf sie in Holzbottichen ein, die zwar größer, aber auch unhygienischer als Metallkannen waren. Bolle verwendete dagegen überwiegend Kannen aus Weißblech aus eigener Schmiede, denn sie ließen sich desinfizieren.

Am 18. Februar 1903 ergab eine Zählung auf allen Berliner Bahnhöfen einen Milchezugang von etwa 514.000 Litern. Die meiste Bahnmilch kam von der Verladerampe in Nauen. Die Transportentfernungen lagen zwischen 13 Kilometern (Hermsdorf bei Tegel) und 311 Kilometern (Bückeburg im Hannoverschen). Das Statistische Amt schloss daraus: »Als Grenze für die regelmäßige Berliner Eisenbahnzufuhr wird man gegenwärtig eine Entfernung von 150 Kilometern, also etwa 20 deutschen Meilen annehmen können.«⁸⁵

Bolles Zulieferer saßen vornehmlich nördlich Berlins, in der Mark Brandenburg, in Mecklenburg und in Pommern. Ihre Milch kam am »Milch-Hauptbahnhof«, dem Lehrter Güterbahnhof, zwei Kilometer von Bolles Meierei entfernt, und am Nordbahnhof, dem zweitwichtigsten Berliner Milchankunftsort, an. Von dort holten sie Bolles Bahnkutscher.

Bolle bezog seine Milch von Gütern, Bauern oder Gemeinden, mit denen er feste Abnahmeverträge hatte. Milchhändler wie er hießen im





Fachjargon »Milchpächter«. 1886 »arbeiteten« etwa 4.000 Kühe für ihn und brachten täglich 30.000 Liter.⁸⁶ Um 1905 gelangten täglich circa 120.000 Liter von 18.000 Kühen an seine 200 Sammelstellen. Damit deckte Bolle den Berliner Milchverbrauch etwa zu einem Siebtel. 1907 betrug in Berlin der Gesamtmilchverbrauch 880.000 Liter. 120.000 Liter davon lieferte die Bolle-Meierei und konnte damit auf einen Marktanteil von etwa 14 Prozent verweisen.

Der Milchmarkt unterlag großen Angebotsschwankungen. Nach einer schlechten Futterernte, einer Rinderepidemie oder bei hohen Viehpreisen blieb mancher Melkeimer leer. Diese Gezeiten im Milchzufluss versuchte Bolle zu steuern, indem er im April 1892 in Meyenburg/Prignitz eine Sammelstelle und Meierei für die mecklenburgische Milch eröffnete. Hier wollte er den weißen Saft für den Mangelfall stauen und – solange dieser nicht eintrat – an Ort und Stelle verkäsen lassen. Bolle setzte dabei wiederum auf die Bahn. Er rechnete damit, dass die Verbindung Meyenburg-Berlin zur Hauptstrecke ausgebaut würde

– vergeblich. Im November 1893 ließ er das Projekt fallen und verkaufte die Zweigmeierei.

Bolle nutzte auch die Wasserwege, um seine Milchtransporte zu beschleunigen. Am 13. April 1885 stellte er das erste von vier Schiffen in Dienst. Je zwei sollten Milchsammelstellen im Norden mit Kremmen als entferntestem Ort und im Westen aus Richtung Brandenburg anfahren. Doch kam es vor den Schleusentoren zu Zeit- und Milchverlusten. Denn wenn die Schleusenwärter abends um 7 Uhr Zollscheine und Stempel wegschlossen und nach Hause gingen, war auch für die Binnenschiffer Feierabend. Die Kähne blieben bis zum nächsten Morgen vor den Schleusentoren liegen; die Milch verdarb derweil. Als Bolle merkte, dass die Wasserstraßenverwaltung nicht mit sich reden ließ, gab er die Schiffstransporte wieder auf. Mit einer Ausnahme allerdings: Vormilch aus seinen Musterställen in Marienhain bei Köpenick gelangte über Dahme und Spree zur Moabiter Anlegestelle. Der zehn Knoten schnelle Dampfer brauchte nur eine Schleuse zu passieren.

Milchanlieferung an der Westrampe des Meiereigebäudes, um 1910

Entnahme einer Laborprobe bei angelieferter Milch, 1913

Blick in einen Pferdestall, 1913